

Die Schiiten im Irak

Die Teilung der Muslime in Sunniten und Schiiten ist fast so alt wie die Religion des Islam selbst: Der religionsgeschichtliche Ursprung dieser Teilung liegt im Streit um die Nachfolge des Propheten Mohammed im 7. Jahrhundert. Während die Sunniten in der Nachfolgereihe die Kalifen Abu Bakr, Oma, Othma und Ali akzeptierten, anerkannten die Schiiten nur den vierten Kalifen Ali Ibn Abi Talib, den Vetter und Schwiegersohn Mohammeds, und dessen männliche Nachkommen als rechtmäßige Nachfolger. Sie bildeten die Partei Alis, die ‚**Schiat Ali**‘.

Um die Verehrung der Nachkommen Alis, die 12 Imame, entwickelte sich eine eigene schiitisch-islamische religiöse Kultur. Der zwölfte Imam (im 9. Jahrhundert) verstarb nicht, sondern wurde in die ‚große Verborgenheit‘ entrückt. Nach der Erwartung der Schiiten wird er einst als ‚Herrscher der Zeit‘ erscheinen, um ein Friedensreich und Reich der Gerechtigkeit zu errichten. In der Zwischenzeit sind die Mullahs, die islamischen Religions- und Rechtsgelehrten, als ‚Quelle der Nachahmung‘ seine irdischen Stellvertreter.

Weltweit stellen die Schiiten nur etwa 10 Prozent aller Muslime, während die überwältigende Mehrheit Sunniten sind. Unter diesen rund 110 Millionen Schiiten (100 Millionen in den islamischen Kernländern, etwa 10 Millionen in der islamischen Diaspora) finden sich die unterschiedlichsten ethnisch-sprachlichen Gruppen wie Araber, Iraner oder Inder. Den höchsten Schiitenanteil aller islamischen Länder hat der Iran mit 91 Prozent.

Auch der **Irak** hat mit etwa 60 Prozent **eine eindeutige Mehrheit der Schiiten**. Vor allem aber ist der Irak **das historische Kernland der Schia**, hier nahm die schiitische Geschichte ihren Anfang. Viele der 12 Imame verbrachten zumindest Teile ihres Lebens im Zweistromland, sechs von ihnen sind im heutigen Irak beigesetzt, und zwar in Nadschaf, Kerbela, Kadhimain und in Samarra. Diese vier Städte gehören bis heute zu den heiligsten Pilgerorten der Schiiten. Da sich in der Nähe der Grabmoscheen traditionell viele Gelehrte zum Studium aufhalten, entwickelten sich dort wichtige Stätten der schiitischen Gelehrtensamkeit, dies gilt vor allem für Kerbela und Nadschaf.

Schon in der **Zeit des Osmanischen Reiches** (1638-1918) wurden die Schiiten gegenüber den Sunniten bei der Besetzung von Verwaltungsposten benachteiligt. Die Schiiten wurden als weniger gebildet angesehen, weil sie das sunnitisch ausgerichtete Erziehungssystem ablehnten. Zudem galten sie als weniger zuverlässig, da die schiitischen Gelehrten enge Kontakte zu ihren persischen Kollegen hatten, Türken und Perser jedoch traditionell verfeindet waren. Als im Zuge des Zusammenbruchs des Osmanischen Reiches Großbritannien das Gebiet Mesopotamien als Mandat des Völkerbundes erhielt (Vertrag von Sèvres vom 10.8.1920), erhoben sich im Sommer **1920** Sunniten und Schiiten gemeinsam gegen eine britische und für eine arabisch-islamische Herrschaft. Da vor allem Schiiten den Aufstand trugen, nahmen und nehmen noch heute die Schiiten für sich in Anspruch, die spätere Unabhängigkeit erkämpft zu haben. In der nach dem Aufstand errichteten konstitutionellen Monarchie, unter britischem Mandat und mit einem haschemitischen König, entwickelte sich eine neue Führungselite aus den Reihen der Sunniten, die schon in der osmanischen Armee gedient hatten und die keinerlei Interesse hatten, die Macht mit den Schiiten zu teilen. Die Schiiten blieben, wie auch zu osmanischen Zeiten, an der Regierung in Bagdad fast unbeteiligt. Das Erziehungsministerium war in den zwanziger Jahren das einzige Regierungsressort, das von einem Schiiten geführt wurde. Erst **1947** gab es mit dem Juristen Salih Gabr **den ersten schiitischen Premierminister**. Insgesamt blieben die Schiiten bis zur Revolution von 1958 in der politischen Führung unterrepräsentiert.

Unter dem **Regime der Baath-Partei** (seit 1963) und der Herrschaft von Saddam Hussein (seit 1979) hatten sich die Möglichkeiten zu politischer Teilhabe für die Schiiten noch verschlechtert, obwohl sie nach wie vor mit rund 60 Prozent der Bevölkerung die eindeutige Mehrheit im Irak stellen, die Sunniten hingegen nur 40 Prozent repräsentieren und sich darüberhinaus ethnisch diversifizieren in Araber und Kurden. Im autoritären Baath-Regime kann es keine gesellschaftlichen Gruppen von Gewicht außerhalb staatlicher Kontrolle geben, was den Konflikt mit der schiitischen Geistlichkeit vorprogrammierte. Seit der zweiten Machtergreifung der Baath-Partei **1968**, die die Staatsführung wiederum ausschließlich mit Sunniten bildete und die Idee eines säkularen Staates vertrat, kam es zu **offener Konfrontation zwischen dem neuen Regime und den Schiiten**. Die Baathisten schlossen unter anderem 1969 die schiitische Universität von Kufa, wiesen iranische Studenten aus, verboten theologische Zeitschriften und ordneten auch für Religionsgelehrte die Wehrpflicht an. Während der siebziger Jahre kam es immer wieder zu regierungsfeindlichen Unruhen im schiitisch geprägten Südirak, die 1977 eskalierten, als bei einem verbotenen Pilgermarsch von Nadschaf nach Kerbela die Armee einschritt und es zu Verhaftungen, Verletzten und Toten kam.

Zu dieser Zeit entwickelte **Muhammad Baqir as-Sadr** als Theoretiker und Aktivist in der ‚Renaissance von Nadschaf‘ die **Idee eines islamischen Staates**, für den er 1979 auch eine Art Verfassungsentwurf, mit Parallelen zum Regierungssystem im Iran unter Khomeini, vorlegte. Die Revolution im Iran **1979** strahlte auch auf den Irak aus: As-Sadr wurde - zumindest in den iranischen Medien - zum irakischen Khomeini stilisiert und es kam auch im Irak zu Anschlägen durch die ‚Islamische Befreiungsbewegung‘. Mit härtesten Maßnahmen reagierte das Regime darauf, mit Verhaftungen, mit Abschiebung von Tausenden von Schiiten in den Noridrak, mit Hinrichtungen. Auch as-Sadr und seine Schwester wurden 1980 hingerichtet. Mehr und mehr schiitische Iraker gingen ins Exil, viele in den Iran.

Im **1. Golfkrieg (1980-1988)** standen sich iranische und irakische Schiiten gegenüber, teilweise standen - bedingt durch das Exil - irakische Schiiten auf beiden Seiten der Front. Die irakische Opposition im iranischen Exil war zu dieser Zeit politisch, ideologisch und organisatorisch von Teheran geprägt, was ihre Stellung im Heimatland schwächte, da sie als Handlanger des iranischen Erzfeindes dargestellt werden konnten. Diese unhaltbare Position brachte den 1982 im Iran gegründeten ‚**Obersten Rat der Islamischen Revolution im Irak‘ (Sciri)**, an dessen Spitze bis heute **Sayid Muhammad Baqir al-Hakim** steht, nach 1988 zu einer **politischen Neuorientierung**. Dabei ging und geht es vor allem um eine **Annäherung an die nichtislamischen Oppositionsgruppen** wie Kurden, Kommunisten und arabische Nationalisten, aber auch um bessere Kontakte zu anderen Staaten der Region wie Syrien und Saudi-Arabien. So konnte sich die Möglichkeit eröffnen, dass die amerikanische Regierung im Jahr 2002 Sciri auf die Liste jener 6 als ‚demokratisch‘ klassifizierten Oppositionsgruppen setzte, die von amerikanischer Seite unterstützt werden sollen. Al-Hakim steht einer (militärischen) Zusammenarbeit mit den USA jedoch sehr distanziert gegenüber, was nach der Erfahrung der Schiiten am Ende des 2. Golfkrieges **1991**, als sie von den USA zur Erhebung gegen Saddam ermuntert, dann im entscheidenden Moment aber im Stich gelassen wurden, nicht erstaunen kann. Die derzeitige Entwicklung des Irak-Krieges zeigt **das immer noch sehr vorsichtige Abwarten der Schiiten**.

Mitte März 2003 einigten sich die irakischen Oppositionsgruppen, einschließlich der Schiiten, bei einem Treffen in Ankara auf gemeinsame politische Grundsätze für die Zeit nach einem Sturz des irakischen Präsidenten Saddam Hussein.

Quellen: *Abdul-Jabar, Faleh*, Clans, Stämme und eine überflüssige Einheitspartei. In: Le Monde diplomatique vom 11.10.2002, S. 6-7. *Al-Mozany, Hussain*, Du hast eine Genehmigung, Herr? In: FAZ vom 5.11.2002, S. 44. *Ibrahim, Ferhad*, Konfessionalismus und Politik in der arabischen Welt. Die Schiiten im Irak. Münster 1997. *Halm, Heinz*, Der schiitische Islam. Von der Religion zur Revolution. München 1994. *Hoffmann, Christiane*, Skeptisch gegenüber Avancen. In: FAZ vom 14.12.2002, S. 10. Irakische Opposition einigt sich auf Grundsätze nach Sturz Saddams. dpa-Meldung vom 18.03.2003. Der Islam in der Gegenwart. Hrsg von *Werner Ende* und *Udo Steinbach*. 4. erw. Aufl. 1996. S. 512-520. *Rahe, Jens-Uwe*, Irakische Schiiten im Londoner Exil. Würzburg 1996. S. 15-42.

Bearbeiterin: BiblDir'n Dr. Birgit Ströbel, Fachbereich XI (WD 1) - Geschichte, Zeitgeschichte und Politik

